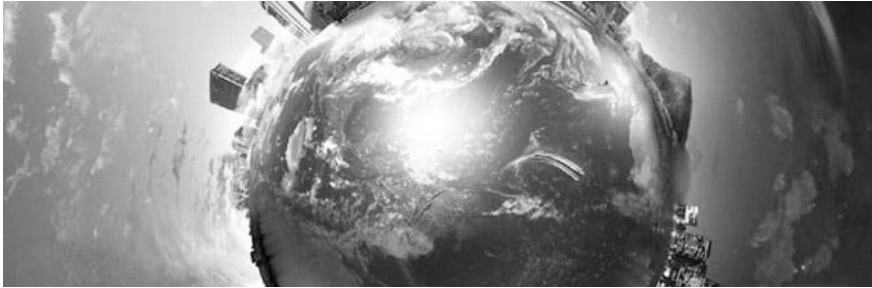


Dimensionen der Globalisierung – Versuche der Begriffsbestimmung



Wir haben bereits erörtert, dass die Globalisierung ein Prozess ist, der nicht so eindeutig zeitlich festzulegen ist. Das hängt auch maßgeblich damit zusammen, dass man sich erst einmal darauf verständigen muss, was man unter Globalisierung verstehen mag. Im Folgenden prominente Ansichten zur Globalisierung:

- Globalisierung ist die größte wirtschaftliche und gesellschaftliche Umwälzung seit der industriellen Revolution. (Dirk Messner / Franz Nuscheler)
- Globalisierung ist die Entfesselung der Kräfte des Weltmarktes und ökonomische Entmachtung des Staates. (Schumann / Martin)
- Globalisierung ist der Prozess steigender Verbindungen zwischen Gesellschaften und Problembereichen. (Johannes Varwick)
- Globalisierung ist die quantitative und qualitative Intensivierung grenzüberschreitender Transaktionen bei deren gleichzeitiger räumlicher Ausdehnung. (Ulrich Menzel)
- Globalisierung ist die Intensivierung weltweiter sozialer Beziehungen, durch die entfernte Orte in solcher Weise miteinander verbunden werden, dass Ereignisse an einem Ort durch Vorgänge geprägt werden, die sich an einem viele Kilometer entfernten Ort abspielen, und umgekehrt. (Anthony Giddens)
- Globalisierung ist ein Prozess der Überwindung von historisch gewachsenen Grenzen. Sie ist daher gleichbedeutend mit der Erosion

(also nicht mit dem Verschwinden) nationalstaatlicher Souveränität und stellt sich als „Entbettung“ der Makroökonomie aus den moralischen Regeln und institutionalisierten Bindungen von Gesellschaften dar. (Elmar Altvater).

Auch anhand dieser Aussagen zur Globalisierung wird deutlich, dass sie Globalisierung nicht eindeutig definieren, wohl aber bedeutsame Faktoren herausstellen. Zweckdienlich erscheint es, will man Globalisierung als Phänomen fassen, die Dimensionen der Globalisierung sowie deren Kennzeichen zu identifizieren.

All die Anschauungen machen noch keine allgemeingültige Definition. Es gibt sie schlichtweg nicht.

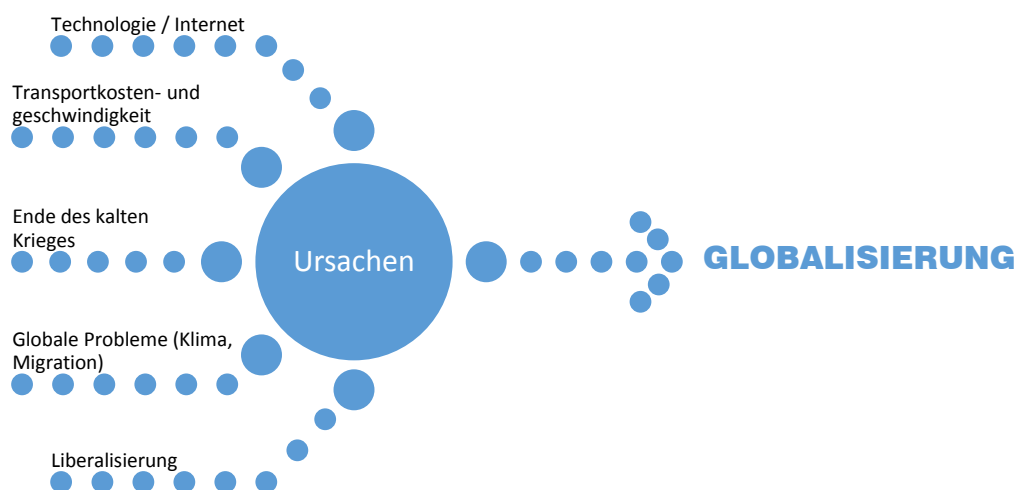
Daher fokussiert man auf die Bedingungen der Globalisierung in ihrem Wirkungsgefüge.



Zweifel am Globalisierungsbegriff

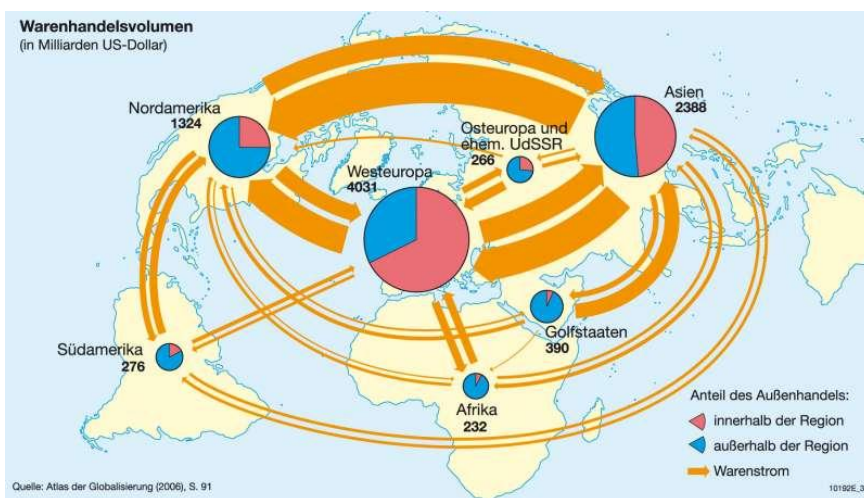
Globalisierung als weltweiter Prozess folgt gemeinhin dem folgenden Narrativ: Bis 1989 bestand die Welt aus getrennten, souveränen, autonomen Nationalstaaten mit unterschiedlichen Geschichten. Dann brachen mit dem Ende der bipolaren Konfrontation der damaligen Blockstaaten die Grenzen zusammen, das Internet nahm Fahrt auf und katalysierte den weiteren globalen Integrationsprozess auf kommunikativer- und technologischer Ebene. Mit dem Niedergang der Nationalstaaten erodierte deren Souveränität; jegliche Regelungen, Standards und soziale Ordnungspfeiler wurden vaporisiert und der Dämon einer entfesselten und nicht mehr zu bändigenden neoliberalistische Weltwirtschaft wurde freigelassen.

Mögen einige Teilaspekte wohl zutreffend sein, mochte der Autor Paul Treanor bereits im Jahre 1997 in einem Telepolis-Artikel (Heise-Verlag) zumindest jener Sichtweise nicht folgen, dass es vor 1989 oder 1950 so etwas wie einen autonomen Staat überhaupt gegeben haben soll. Er sagt, dass die Welt dieser Annahme schlichtweg nicht folge und es so auch nicht sein könne, dass nun eine Ära der getrennten Nationalstaaten zu Ende gehe. Und weil dem so sei, gäbe es schlichtweg nicht den Nachweis, dass es so etwas wie Globalisierung überhaupt gäbe. Dies, um es noch einmal zu sagen, läge also daran, dass Nationalstaaten, wenn man sie denn überhaupt so nennen will, nicht separiert seien, sondern in Wirklichkeit globale und universelle Strukturen darstellten und etwas, was bereits global ist, könne nicht globalisiert werden. Nun gut, wie auch immer. Wieder einmal hängt es auch daran, was man unter Globalisierung versteht. Gemeinhin sind es doch die folgenden Phänomene und Ursachen, die Globalisierung vorantreiben.



Vielleicht eher Triadisierung als Globalisierung?

Globalisierung mit ihrer Liberalisierung der Weltmärkte impliziert fälschlicherweise, dass es eine gleichmäßige- bzw. gleichberechtigte Verflechtung der internationalen Märkte, also einen alle im gleichen Maße umfassenden technologischen, wirtschaftlichen und soziokulturellen globalen Integrationsprozess gibt. Betrachtet man sich etwa die folgende Graphik aus dem Jahre 2006, die auch heute noch im Hinblick auf das, was zum Ausdruck gebracht werden soll, zutreffend ist, so wird deutlich, dass man eher von einer „Rumpfglobalisierung“ sprechen muss. Globalisierung erscheint hier lediglich vollzogen zwischen den drei hochentwickelten Regionen der Welt: Asien, Nordamerika, Europa. Hier gibt es starke Integrationsprozesse, hier ist der Raum, in dem die weittragenden Freihandelszonen errichtet werden sollen, mit dem Ziel, die Bindungen noch enger zu gestalten. Die anderen Märkte, jene, der weniger entwickelten Länder fallen hier deutlich ab, und werden noch weiter in der Bedeutungslosigkeit verschwinden, wenn Globalisierung weiterhin als Triadisierung vollzogen wird.



Triadisierung findet letztlich auch in den Köpfen statt. Japaner, Westeuropäer, Nordamerikaner – sie alle gehen in dieser ach so globalisierten Welt davon aus, dass die Welt, die zählt und den Takt vorgeben sollte, die eigene ist. In der eigenen Welt vermutet man die kulturelle Vorherrschaft, die wissenschaftliche- und technische Überlegenheit, den wirtschaftlichen Wohlstand und das einzig wahre Korsett an moralischen Werten, die das Ganze legitimiert. Eine echte Weltgemeinschaft braucht indes das Vermögen über den Tellerrand hinwegzuschauen und die Probleme anderer verstehen zu wollen und zu können.

Dependenztheorien und Globalismustheorien

Vieles konnten wir zum Wesen, den Bedingungen und zu den Voraussetzungen der Globalisierung bereits lesen und man könnte einzelne Aspekte nun noch mit wissenschaftlichen Theorielinien unterfüttern, nur würde es mir dann an dieser Stelle etwas zu komplex werden. Ob nun Manuel Castells, Ulrich Beck oder der bereits genannte Anthony Giddens: sie alle betonen den Netzwerkcharakter der Globalisierung, die Verflechtungen, die alle Lebensbereiche durchdringen, die Verbreitung der Arbeitsteilung, wechselseitige Abhängigkeiten und Verpflichtungen; Antonio Negri („Empire“) verweist noch einmal auf den Niedergang der Nationalstaaten, usw. usf.. Zwei grundsätzliche Theorieansätze mag ich aber dennoch vorstellen, die sich dazu aneignen, die Perspektiven, Möglichkeiten und kritikwürdigen Aspekte der Globalisierung zu beleuchten.

Zunächst also mal die Globalismustheorien. Sie beruhen auf dem klassischen Liberalismus und stellen den ökonomischen Fortschritt, der mit der Globalisierung verbunden sei, in den Mittelpunkt. Durch die steigende und somit effizientere internationale Arbeitsteilung, d.h. gewinnbringenderen Einsatz von Produktionsmitteln, durch den Abbau von Handelshemmnissen kommt es insgesamt zu mehr Wachstum und Prosperität, weil die Kräfte des freien Marktes so besonders gut zur Wirkung kommen, und davon haben alle etwas, die reichen Länder wie die armen Länder. Was hier wirke, ist der von David Stockman so bezeichnete „Trickle-down-effect“, zu Deutsch die „Pferdeäpfeltheorie“. Die Reichen leben im Wohlstand, sie investieren und konsumieren und davon sickert dann auch etwas nach unten durch, das den Lebensstandard der ärmeren Menschen (in der Welt) verbessert. Da die einzelnen Nationalstaaten ohnehin keinen großen Einfluss mehr auf solche Entwicklungen nehmen könnten, täten sie gut daran, sich diesen nicht entgegenzustellen.

Die Dependenztheorien setzen den Blick auf die Nationalstaaten im Gefüge des globalen Welthandels. Durch historische Beziehungen und Tauschmuster haben sich im globalen Wirtschaftssystem ein Zentrum und eine Peripherie gebildet. Während die Länder der Peripherie systematisch benachteiligt- und von den Ländern des Zentrums immer abhängiger werden, bauen die Länder des Zentrums

Das etwa an dem so genannten „trickle-down-effect“ nur ein „Quäntchen Wahrheit wäre“, bezweifeln namhafte Ökonomen, so etwa die beiden Nobelpreisträger Joseph Stiglitz und Paul Krugman, der da schrieb: „wir warten auf diesen Trickle-down-Effekt nun seit 30 Jahren – vergeblich!“

ihre ökonomische und technologische Vormachtstellung immer weiter aus. Die Entwicklungsländer produzieren hauptsächlich die Grundstoffe (z.B. Rohstoffe und Agrarprodukte) und einfache Industrieprodukte (z.B. Textilien), dies zu stetig sinkenden Preisen, die auf Rohstoffbörsen diktiert werden, auf die sie keinen Einfluss nehmen können, weil es ihnen in Gremien wie der Welthandelsorganisation (WTO) schlichtweg an Stimmgewicht und Teilhabe fehlt. Die Industrieländer liefern hochtechnisierte Fertigprodukte zu stetig wachsenden Preisen.

Die Möglichkeiten der Entwicklungsländer, auf diese Entwicklung Einfluss zu nehmen, sind begrenzt, will man sich nicht vom Welthandel abkoppeln, um die eigenen regionalen Märkte zu schützen. Dass dies nicht geschieht, und es wäre mitunter sogar sinnvoll, die Wirtschaft eines sich entwickelnden Landes unter einer Schutzglocke zu vollziehen, liegt auch daran, dass sich Entwicklungsländer in einer Schuldenfalle befinden und internationale Geldgeber, wie etwa den IWF (Internationaler Währungsfonds) bedienen müssen. Sie bleiben abhängig, weil die Geberländer von Krediten Konditionen ausgehandelt haben, die sicherstellen, dass die Rohstoffflüsse stehen und auch, dass die Entwicklungsländer ihre heimischen Märkte öffnen, für die Produkte aus den Hochtechnologieländern. Hier besteht politischer Handlungsbedarf; innerhalb der Logik des globalen Marktes gibt es für die Länder der globalen Peripherie kein Entrinnen.